

Gegründet  
1877.

Die Tagesausgabe  
kostet vierteljährlich  
im Bezirk Nagold und  
Nachbarortverkehr  
Mk. 1.25  
außerhalb Mk. 1.35.  
Die Wochen- und  
Sonderausgabe  
(Schwarz- und  
Sonntagsblatt)  
kostet vierteljährlich  
50 Pfg.



Verlagspreis  
Nr. 11.

Anzeigenspreis  
bei einmaliger Ein-  
rückung 10 Pfg. die  
einzelne Zeile;  
bei Wiederholungen  
entsprechender Rabatt.

Reklamen 15 Pfg.  
die Textzeile.

Unparteiische Tageszeitung und Anzeigebblatt, verbreitet in den Oberamtsbezirken Nagold, Freudenstadt, Calw u. Neuenbürg.

Nr. 210.

Verlag u. Druck der W. Rieler'schen  
Buchdruckerei (L. Lauf), Altensteig.

Donnerstag, den 8. September.

Amtsblatt für Pfalzgrafenweiler.

1910.

### Tagespolitik.

Im Kaisermanöver vom 8. bis 10. September wird man Gelegenheit haben, im Geleite die Vorzüge der zukünftigen neuen Feldgrauen Uniform dadurch zu beurteilen, daß man Truppen in der neuen und alten Uniform nebeneinander fechten sieht. Aber schon jetzt steht fest, daß die neue Feldbekleidung in ganz vorzüglicher Weise allen Anforderungen entspricht. Die grau-grüne matte Farbe bietet den besten Schutz gegen die Gefahr, daß der Gegner klare und gut erkennbare Ziele findet, erschwert also der feindlichen Infanterie das Zielen, der feindlichen Artillerie das Nichten. Alles Blinkende ist fortgefallen, alles Auffällige vermieden. Im besonderen wird es dem Feind äußerst schwer fallen, bereits auf ganz nahe Entfernungen zu unterscheiden, was Infanterie und was abgeessene Kavallerie ist. Zwar hat man — der „Tradition“ halber — den Uniformschnitt der Kürassiere, Ulanen usw. beibehalten und auch die Kopfbedeckungen nicht geändert. Dieser Nachteil tritt aber sichtlich zurück, denn das gleichmäßige Grau und der selbstgraue Ueberzug über der Kopfbedeckung deckt alles zu. Bei den Fußtruppen hat man Bedenken geäußert, ob die neue Uniform trotz ihrer unbefleckbaren Kriegsmäßigkeit nicht doch gar zu schlicht und gar zu einfach sei, d. h. dem Standesgefühl des Mannes Eintrag tue. Mit großem Unrecht! Durch die hübschen bronzierten Knöpfe und namentlich durch die roten Vorklöppe ist eine höchst gefällige, fleidame Tracht hergestellt worden, die mit der Zweckmäßigkeit auch die zu fordernde Gefälligkeit in glücklicher Weise verbindet. Hat man doch sogar der Ueberlieferung dadurch Rechnung getragen, daß die Äggen der Garde usw. Regimenter bis zu gewissem Grade beibehalten worden sind. Die Hauptfache aber ist erreicht: weiter und löser Umgelegt, keine blanken Knöpfe mehr, bequemer Sitz des ganzen. Für die Offiziere wäre noch zu wünschen, daß die rotbraunen Handschuhe, die zur jetzigen Felduniform schlecht passen und sie durch Abfärben verderben, durch graugraue ersetzt werden. Auch die blinkende silberne Feldbinde wäre vielleicht gegen einen ledernen Riemen, die blanken Achselstücke gegen seidene Schnüre umzutauschen. Besonders auffällig bleibt auf der feldgrauen Uniform die silberne Adjutantenschärpe. Sie verrät ihren Träger und die Anwesenheit eines Stabs bereits auf große Entfernungen. Der Ersatz durch eine Armbinde mit Bezeichnung des Truppenteils ist angezeigt. Aber das wird mit der Zeit gewiß noch kommen. Vorerst sind wir zufrieden und dankbar für das Erreichte. Das deutsche Heer besitzt eine ganz hervorragende praktische Kriegsuniform!

Fast Tag für Tag bringt der deutschen Presse jetzt eine neue Ueberraschung. Bei der 600 Jahr-Feier der Stadt Stolp in Pommern hat der Oberpräsident der Provinz Pommern, Freiherr v. Kalhahn das Bedürfnis gefühlt, der deutschen Presse seine Mißachtung zum Ausdruck zu bringen. In einem Trinkspruch auf den Kaiser sagte er u. a.: „Wenn wir auf die letzten 14 Tage zurückblicken, so sei uns manches begegnet, das uns recht wenig systematisch ist. Wenn das Gros unserer deutschen Zeitungen, redigiert von jungen Leuten, die zum größten Teil noch nicht trocken hinter den Ohren sind“ (Bravour), sich herausnehmen, unserem allerhöchsten Herrn den Mund zu verbieten, so werde das sicher nicht gebilligt werden. Wir wollen, daß unser allerhöchster Herr nicht eine Figur im Schematismus ist, sondern daß er ein Mann ist, der seine Anschauungen auch vertritt wie ein Mann. Dessen wollen wir uns freuen.“ — Ganz abgesehen von dem ruppigen Ton, den man von so einem vornehmen Herrn und hohen Beamten eigentlich gar nicht erwarten sollte, zeugt diese Aeußerung doch von einer geradezu klaffenden Unkenntnis von dem Wesen der deutschen Presse und der ernsten Arbeit, die von ihr geleitet wird.

Es sind nicht „junge Leute, die noch nicht trocken hinter den Ohren sind“, oder „grüne Jungen“ (wie ein anderer einmal gesagt hat), die in ihr den Ton angeben, sondern überwiegend ernste und gereifte Männer, die wissen was sie tun, und denen das öffentliche Wohl gewiß nicht weniger am Herzen liegt, als dem Oberpräsidenten von Pommern. Sehr treffend gibt denn auch die „Köln. Zeitung“ dem Herrn Oberpräsidenten den guten Rat, doch nicht so überhebend von Dingen zu reden, von denen er nichts versteht, und die „Frankf. Zeitung“ sagt: Freiherr v. Kalhahn war früher konservativer Parteiführer und später Staatssekretär des Reichsschatzamt. Durch überragende Fähigkeiten hat er sich nicht ausgezeichnet; auch als Schatzsekretär hat er den Durchschnitt nicht erreicht. Nach der Anschauung, daß mit dem höheren Amt auch der größere Verstand kommt, scheint er der Ansicht zu sein, daß die Worte eines Oberpräsidenten immer weise seien. Aber Sprichwörter sind nicht immer richtig, und Herr v. Kalhahn hat dafür wieder einen Beweis geliefert. Wir nehmen ihn nicht so ernst, um uns über ihn zu enträsten. Der pommersche Gutsbesitzer und Oberpräsident steht offenbar allem geistigen Wesen so fremd gegenüber, daß er sich gänzlich nicht bewußt ist, was er da geredet hat. Hätte er eine Ahnung vom deutschen Zeitungs-wesen, so würde er nicht den Uninn von „jungen Leuten, die noch nicht trocken hinter den Ohren sind“ gesprochen haben, und hätte er die von ihm getadelten Kritiken mit einigem Verständnis gelesen, so würde er auch nicht behauptet haben, daß die Zeitungen dem Kaiser den Mund verbieten wollten. Sein Urteil über die Presse wird von dieser so bewertet werden, wie er es verdient. Wir quittieren darüber mit gebührender Feiterkeit.

Die bevorstehende Reise des deutschen Kronprinzen nach Ostasien beunruhigt die öffentliche Meinung Englands mit jedem Tage mehr, da sie von ihr eine weitere Ausdehnung des wirtschaftlichen Einflusses Deutschlands in China auf Kosten Englands befürchtet. — Insofern haben die Londoner Blätter eine richtige Witterung, als China mit starkem und nach der Annektion Koreas noch gesteigerten Argwohn Japan gegenübersteht und sein Mißtrauen auch auf diejenigen Mächte ausdehnt, die gleich England und Rußland Verträge mit Japan geschlossen haben. Deutschland genießt dagegen Vertrauen in China; die Mäßigkeit der deutschen Regierung erweitert die Zone des wirtschaftlichen Einflusses Deutschlands über die Grenzen von Schantung hinaus. Kommt nun Kronprinz Wilhelm nach China, dann kommt dort, wie die Londoner Blätter befürchten, gegen Deutschland keine andere konkurrierende Macht mehr auf.

Es ist eine schlechte Eigenschaft des Deutschen, daß er in den Kolonien nicht nur seine eigenen Trinksitten mit großer Treue weiterentwickelt, sondern auch mit Vorliebe die der anderen Nationen noch hinzunimmt. So wird, wie Dr. Müll, kaiserlicher Regierungsrat in Afrika, schreibt, in den deutschen Kolonien nicht nur Bier, Wein, Sekt und Kognak getrunken, sondern auch der Whisky der Engländer und der Absinth der Franzosen. Obwohl sich aus verschiedenen Gründen der Alkoholverbrauch auf den Kopf der weißen Bevölkerung in unseren Schutzgebieten nicht mit Bestimmtheit, sondern nur annäherungs- und schätzungsweise erfassen läßt, so wird man doch nach dem kaiserl. Statistischen Amt sagen können, daß er sehr erheblich höher ist als in der Heimat. Auch hat man in einzelnen Kolonialgebieten bereits begonnen, diese neben der großen Alkoholeinfuhr durch Eigenproduktion mit geistigen Getränken zu versorgen: in Südwestafrrika bestehen bereits mehrere Brennereien und gegen acht Bierbrauereien mit zumteil erheblichem Stammkapital und namhaftem Umsatz. Und in der Hauptstadt Ostafrikas, Dar-es-Salaam, besteht eine

Brauerei, die an 60 Arbeiter beschäftigt, 15 000 Hektoliter erzeugt und ihr gegenüber dem Importbier leichteres Bier mit der Zentralsbahn weit hinein ins Land versendet. Während man übrigens hoffen kann, durch mancherlei von den Kolonialmächten ergriffene und noch zu ergreifende Zwangsmahregeln dem Alkoholmißbrauch und seinen Folgen unter den Eingeborenen zu steuern, läßt sich das Gleiche bezüglich der weißen Bevölkerung der Schutzgebiete nicht sagen. Hier kommt vielmehr alles darauf an, durch Aufklärung zu wirken und dabei die Erkenntnis von der Gefährdung durch den Alkohol in den Tropen zu fördern.

### Landesnachrichten.

Altensteig, 8. September.

\* Da heute wiederum ein Teil der Frühpost ausgeblieben ist, konnten wir nur einen beschränkten Nachrichtendienst aufnehmen.

\* Pfalzgrafenweiler, 5. Sept. Auch hier hat man die Erinnerung an Sedan nicht spurlos vorübergehen lassen. Die hiesige Musikkapelle ließ es sich nicht nehmen, gestern mittag 12 Uhr ein dem Sedantage geweihtes Programm zu entwickeln, und freudigen Herzens lauschten die alten, zum Teil gebrechlichen Krieger bei der nachmittägigen Zusammenkunft im Gasthaus z. Post den Klängen der „Wacht am Rhein“. Der Vorstand des hiesigen Cv. Arbeitervereins hielt einen Vortrag über die Belagerung von Paris und schilderte auch eingehend die Teilnahme der Württemberger an der Schlacht von Champigny. Musikalische Erinnerungsweisen verschönten die einfache, aber erhebende Feier. — Durch Beschluß der Gemeinde-Kollegien wird jedem Veteranen eine Ehrengabe von 10 Mark bewilligt.

Stuttgart, 7. Sept. Die Stadtverwaltung hat sich eingehend mit der Frage der Milchversorgung der Stadt befaßt und hierüber einen Bericht ausarbeiten lassen, der in seinem Ergebnis die Frage der Regie ablehnt und u. a. folgendes als zweckentsprechende Maßnahmen für die Beschaffung guter und billiger Milch empfiehlt: Beförderung der Lieferung von Milch aus Orten mit geringem Absatz oder ungenügender Bewertungsmöglichkeit nach Orten mit hohem Bedarf und ungenügendem Angebot. Zu diesem Zwecke dient systematische Aufsuchung solcher Milchquellen und Gründung von Sammelstellen in milchreichen Gegenden mit geringem Absatz. Die Aufsuchung von Milchquellen und die Gründung von Sammelstellen ist vom Staat und seinen Organen zu fördern und zu unterstützen. Die Sammelstellen haben ihr besonderes Augenmerk auf die Gewinnung und Lieferung einer guten und haltbaren Milch zu richten. Die Aufsuchung solcher Milchquellen ist dringlich, um die Festlegung weiterer Milchmengen in der Käse- und Butterproduktion zu verhindern. 2. Hebung und intensivere Ausgestaltung der Milchproduktion innerhalb der Landwirtschaft. 3. Ermäßigung der Transportkosten namentlich für größere Entfernungen, Vorkehrungen für raschen und die Haltbarkeit der Milch gewährleistenden Transport durch die Eisenbahnverwaltung. 4. Gründung von Vereinigungen der Verbraucher und zwar womöglich auf gemeinnütziger Grundlage eventuell mit Unterstützung der Gemeinde, wenn sich die Vereinigung als lebensfähig erweist. Diese Vereinigungen werden mit den Sammelstellen zu Ziffer 1 in Verbindung treten zwecks Abschlußes möglichst langfristiger Lieferungsverträge. Sie haben gleichzeitig dafür zu sorgen, daß die Milch in möglichst gutem und haltbarem Zustande an die Verbraucher gelangt. Sie haben auf eine möglichst rationelle Ausgestaltung der Milchverteilung an die Verbraucher hinzuwirken. Eine Uebernahme der Milchversorgung durch die Gemeinde in Regiebetrieb kommt nicht in Frage. Zur Entscheidung von Streitigkeiten über den Milchpreis zwischen den Sammelstellen der Produzenten einerseits, den Vereinigungen der Händler und Verbraucher andererseits

sind Tariffunktionen einzuführen. Der Bericht kommt schließlich zu dem Antrag, wegen der erwähnten Maßregeln bei der Regierung vorstellig zu werden und empfiehlt zu Ziffer 4 die Gründung einer Milchvertriebsgenossenschaft auf gemeinnütziger Grundlage, wobei die Privatinitiative auf diesem Gebiete gefördert werden soll. Zur Beratung etwaiger weiterer Schritte soll eine Kommission eingesetzt werden.

Stuttgart, 7. Sept. Die Verabfolgung des unentgeltlichen Milchfrühstücks an bedürftige Schüler der hiesigen Volksschulen wurde heute wieder aufgenommen, nachdem sie im letzten Sommersemester ganz geruht hatte.

Stuttgart, 6. Sept. Die geplante Ziel-fahrt des Luftschiffs L. 3. 6 von Baden-Baden nach Stuttgart ist für Freitag oder Samstag in Aussicht genommen. Es haben sich bereits zahlreiche Teilnehmer gemeldet. Das Luftschiff verläßt Baden-Baden 9 Uhr vormittags und fährt von Stuttgart um die Mittagsstunde wieder ab.

Gmünd, 7. Sept. Eine eigenartige, nur höchst selten beobachtete Himmelercheinung konnte man gestern früh in Bartholomä, hiesigen Oberamts, bemerken. Es handelt sich um eine Scheibe, die in hellem Glanze erstrahlte und eine kreisrunde Form aufwies, eine „Wettergasse“, wie der Volksmund sagt, die Regen bringen soll.

Gmünd, 7. Sept. Am Sonntag kam hier eine Fleischvergiftung durch Leberwürste mit tödlichem Ausgange vor. Die betr. Metzgersfamilie selbst blieb trotz reichlichen Genusses der Würst gesund, während ein Kind daran starb und ein Erwachsener krank infolge des Genusses einer Leberwurst darnieder liegt. Das Fleisch, das zu den Leberwürsten verwendet wurde, war von der Fleischschau als gesund befunden, auch sind die Würste ganz frisch konsumiert worden.

Mm, 7. Sept. Der Deutsche Forstverein, der über 2000 Mitglieder zählt, trat gestern hier zu seiner, von etwa 500 Mitgliedern besuchten 11. Tagung zusammen, nachdem der Deutsche Forstwirtschaftsrat seit 3. September zu Vorberatungen versammelt gewesen war. Die mit einem Hoch auf den Kaiser und auf den König von Württemberg eröffnete Versammlung, die im Auftrag des Königs und des württ. Finanzministers von Forstdirektor Dr. v. Graner begrüßt wurde, wählte nach dem aus Gesundheitsrückichten erfolgten Rücktritt des bisherigen Vorsitzenden, des Hofkammerpräsidenten v. Stanzner-Berlin, Ministerialdirektor v. Braza-Rünchen an dessen Stelle. Es wurde sodann beschlossen, einen von 150 Mitgliedern unterzeichneten Antrag, der von Regierungsdirektor Dr. Wappes-Speyer begründet wurde, zur eingehenden Beratung auf die Tagesordnung der im kommenden Jahr in Königsberg stattfindenden Hauptversammlung zu setzen. Im Antrag wird in der Erwägung, daß die Fortbildung des Forstverwaltungspersonals in vielen deutschen Forstverwaltungen unzulänglich geregelt ist, der schleunige Ausbau zeitgemäßer Fortbildungseinrichtungen für dringend geboten bezeichnet. Zu erwähnen ist auch, daß im Jahre 1912 die Hauptversammlung in Bayern stattfindet, und zwar kommen die Städte München oder Nürnberg in Betracht.

## 11. Deutscher Handwerks- und Gewerbetag.

Stuttgart, 7. Sept. Die heutige Sitzung, der wiederum sämtliche Regierungsvertreter anwohnten, wurde von dem Vorsitzenden der Stuttgarter Handwerkskammer, Gem.-Rat Rothenhöfer, eröffnet. Als erster Punkt der Tagesordnung wurde der Paragraph 100g der Reichsgewerbeordnung behandelt. Der Paragraph 100g wird in seiner jetzigen Fassung der Gründung von Zwangsinnungen hinderlich angesehen. Die Versammlung nahm mit 60 gegen 10 St. bei einer Enthaltung nachstehende Resolution an: „Der 11. Deutsche Handwerks- und Gewerbetag zu Stuttgart erklärt sich im allgemeinen mit den Ausführungen der Handwerkskammer zu Koblenz über die Wirkungen des Paragraphen 100g der Reichsgewerbeordnung einverstanden. Er beantragt hierdurch eine gänzliche Beseitigung des Paragraphen 100g und ersucht den Ausschuss des Deutschen Handwerks- und Gewerbetages, den gesetzgebenden Körperschaften eine Denkschrift auf Grundlage des heutigen Beschlusses vorzulegen.“ Sodann wurde beschlossen, die Arbeitsnachweise und Verstellungsvermittlungen der Innungen und Arbeitgeberverbände nach Kräften zu unterstützen und auszubauen. Bezüglich der Beschäftigung von jugendlichen Arbeitern und Arbeiterinnen in Werkstätten mit Motorbetrieb gelangte nachstehende Resolution einstimmig zur Annahme: „Die Versammlung spricht sich mit aller Entschiedenheit dagegen aus, daß die von dem kgl. preussischen Minister für Handel und Gewerbe gemachten Vorschläge zu einer Abänderung der Ausführungsbestimmungen des Bundesrats über die Beschäftigung von jugendlichen Arbeitern in Werkstätten mit Motorbetrieb vom 13. Juli 1900 in Kraft treten, da die Ausdehnung der in den Paragraphen 135ff. d. Gew.-Ordnung enthaltenen Arbeiterschutzbestimmungen auf diejenigen Motorbetriebe des Handwerks, welche mehr als 4 Arbeiter beschäftigen, nicht nur eine schwere Schädigung des Handwerks bedeuten würde, sondern auch infolge der dem Handwerk eigenen besonderen Betriebsverhältnisse als undurchführbar bezeichnet werden müssen. Dagegen hält es der 11. Deutsche Handwerks- und Gewerbetag für dringend notwendig, daß die bisher in der genannten Bekanntmachung zugestandenen Ausnahmen auf alle Handwerksbetriebe ausgedehnt werden, in denen Behältnisse beschäftigt werden. Im Handwerksbetrieb sind Anfang und Ende der Arbeitszeit gar oft nicht von dem Willen des Meisters, sondern vielmehr von den Anprüchen und plötzlich sich geltend machenden Bedürfnissen der Kundschaft abhängig; es läßt sich daher im Handwerksbetrieb die Arbeitszeit nicht so scharf abgrenzen wie im Fabrikbetrieb. Wenn nun aber der gesetzlich in Aussicht genommene Zustand bereits tatsächlich in größerem Umfang Geltung hat, so liegt gerade zu einem gesetzgeberischen Eingreifen kein Anlaß vor. Die Durchführung der geplanten Maßregel würde nicht nur die Verwendung von Motoren seitens der Handwerker, die die Regierung bisher in dankenswerter Weise gefördert hat, einschränken, sondern auch die Lehrlingsausbildung ungünstig beeinflussen, sowie den schon an und für sich großen Lehrlingsmangel bedeutend steigern.“ Als Vorschläge für die Gefellenprüfung von Handwerkslehrlingen in Fabriken wurden empfohlen: „Ausgehend

von der Erwägung, daß die geltenden Bestimmungen der Reichsgewerbeordnung zur Prüfung solcher Lehrlinge nötigen, die in einem nicht zur Organisation des Handwerks gehörigen Betriebe für ein Handwerk ausgebildet wurden, richtet der Deutsche Handwerks- und Gewerbetag an die einzelnen Kammern das Ersuchen, bei der Zulassung von Fabriklehrlingen zur Gefellenprüfung die gleichen Vorbedingungen zu stellen, welche auch für die Zulassung von Lehrlingen aus Handwerksbetrieben bestimmend sind. Darauf wurde die Versammlung von dem Vorsitzenden Plate-Hannover geschlossen.

Pforzheim, 8. Sept. Nach langer Erwartung hat Pforzheim gestern endlich einmal einen Zeppelin-Luftkrieger am Tag direkt über der Stadt gesehen. L. 3. 6 kam gestern vormittag halb 12 Uhr von Dos mit 12 Pforzheimer Herren als Passagieren in Sicht. Er war nicht über den Schwarzwald, sondern über Ettlingen-Elmendingen geflogen. Das Luftschiff wurde mit Böllerschüssen begrüßt und alles was Beine hatte, lief auf die Anhöhen oder auf die Dächer und beobachtete das schöne Schauspiel. Das Luftschiff zog einen Bogen über der Stadt und verschwand nach einviertelstündiger Anwesenheit wieder, diesmal die Linie über Karlsruhe nehmend. Die zweite, auf gestern nachmittag projektierte Fahrt von Pforzheimer Herren hierher wurde des gewittrigen Wetters wegen verschoben.

Pforzheim, 8. Sept. Wider Erwarten führte L. 3. 6 noch eine zweite Fahrt nach Pforzheim aus. Um dreiviertel fünf Uhr erschien das Luftschiff wiederum über der Stadt, wo es abermals größte Sensation erregte. Es kreuzte in bewundernswert ruhiger Fahrt die Stadt in etwa 200 Meter Höhe und fuhr wie am Vormittag über Karlsruhe zurück.

Berlin, 7. Sept. Der Reichstag hat im vor. Jahre einstimmig den Erlaß eines Reichs-Theatergesetzes verlangt. Um dem Bundesrat das erforderliche Material für ein solches Gesetz zu beschaffen, hat die Reichsregierung nunmehr eine Kommission eingesetzt, in die auch drei Bühnenleiter berufen wurden. Der Deutsche Bühnenverein hat hierzu Baron zu Puttk. Intendant des Stuttgarter Hoftheater, Hans Gregor, Direktor der Komischen Oper in Berlin, und Oskar Lange, Direktor des Stadttheaters in Hildesheim, in Vorschlag gebracht.

## Russland.

Paris, 7. Sept. Der radikale Deputierte Martin beklagt in den „Mitteilungen des Pariser französisch-perfischen Vereins“ den Rückgang des französischen Einflusses in Persien und weist darauf hin, daß Deutschland alles tue, um seinen Einfluß in Persien zu vermehren. So habe die deutsche Regierung der deutschen Schule in Teheran eine sehr bedeutende Unterstützung gewidmet. Geradezu als eine beißende Ironie müsse es aber angesehen werden, daß einer der Hauptunterrichtsgegenstände dieser Schule die französische Sprache sei.

Petersburg, 7. Sept. Die Meldung, daß der Rücktritt des russischen Ministers des Auswärtigen, Tjwolsti, nahe bevorstehe und vom Zaren bereits genehmigt sei, wird von der „Allgem. Korresp.“ als durchaus unbegründet bezeichnet. Der

## Leserbrief

Die Heiterkeit hebt dich hinauf,  
Gottähnend schaust du lichte Höh'n  
Der Schmerz schließt deine Brust dir auf  
Und läßt dich schwindelnde Tiefen sehn.

## Zum Tode verurteilt.

Erzählung von Helene Stöckl.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Blötzlich veränderte sich der Ausdruck seiner Züge. „Was wird aus meinem Vater, Anninka?“

„Es ist schlimm, daß er dir zur Last liegt,“ sagte Anninka, „aber er ist dein Vater. Es wird sich schon ein Pflöckchen für ihn bei uns finden. Seinetwegen sorg' dich nicht.“

„Aber die Kinder!“ schrie Eremia jäh auf, „die Kinder! Wie konnte ich sie vergessen!“

„Die Kinder?“ wiederholte Anninka erschrocken. „Es sind doch nicht deine Kinder. Was gehen dich die Kinder an?“

„Ich nahm ihnen den Vater und sie haben niemand als mich,“ sagte Eremia dumpf.

„Du wirst dich doch nicht an die Kinder binden wollen?“ Anninka war blaß geworden.

„Wollen? Ich muß!“

„Der Kummer hat dir den Verstand verwirrt. Wenn du dich mit den Kindern beladen willst, was bleibt dann für mich?“

„Was soll aus den Kindern werden?“

„Die Gemeinde muß sie versorgen wie andere Waisenkinder?“

Er stand eine Weile, ohne sich zu bewegen. „Ich muß die Kinder behalten,“ sagte er dann, „ich habe es Joana geschworen.“

„Geschworen?“ wiederholte sie entsetzt.

„Sie hat mich mit den Augen und ich gab ihr die Hand darauf.“

„Das war kein Schwur.“

„Doch, es war einer.“

Anninka richtete sich zürnend auf. „Warum sagtest du das von den Kindern nicht gleich?“

„Ich vergaß sie,“ sagte Eremia traurig, „vergaß alles, als ich dich sah.“

„Du wirst uns beide nicht unglücklich machen,“ bat sie mit zuckenden Lippen, „du hast der Joana geschworen, die Kinder nicht zu verlassen, hast du nicht auch mir geschworen, mich nie zu verlassen? Und du willst diesen Schwur jetzt brechen! — Wir können den Kindern ja manches Gute erweisen, oft nach ihnen sehen —“

„Versuche mich nicht über meine Kraft, Anninka, jeder muß seinem Gewissen folgen. Ich schulde mein Leben den Kindern.“

„Wie du es deinem Bruder schuldest!“ rief Anninka außer sich. „Du willst ein Mann sein? Ein Schwächling bist du, ein Feigling, opferst dich für andere und treibst sie damit in den Tod. Nun gibst du mich für die Kinder preis, leicht genug scheint es dir zu werden!“

„Anninka, du glaubst selbst nicht, was du sagst!“

„So zeige, daß ich dir wert bin. Sei ein Mann! Ist es nicht genug, daß du deinen Vater als Last mit dir

schleppen mußt? Willst du mir auch noch vier Kinder als Heiratsgut zubringen?“

Er beugte sich stumm vor und sah ihr ins Gesicht, als wollte er sich ihre Züge für immer einprägen. Dann streckte er ihr die Hand hin: „Dah' uns in Freundschaft auseinandergeben, Anninka. Ich kann die Kinder nicht verlassen.“

Sie stieß die Hand zurück. „Behalte deine Freundschaft und behalte die Kinder! Ich werde schon einen andern finden, der mich mehr zu schätzen weiß, als du. Nie wieder will ich etwas von dir sehen! Möchte dich dieser Abend eintrüben, wie mich jedes gute Wort reut, das ich dir gab. Elend sollst du werden, wie du mich elend gemacht hast!“

Sie wandte sich ab und stürmte den schmalen Weg zum Dorfe zurück. Er stand und sah ihr nach, solange ein Schimmer ihrer Gestalt zu sehen war.

Den Rest der Nacht verbrachte er unter der alten Tanne sitzend. Am nächsten Tage holte er eine alte Frau aus dem Dorfe zur Aufsicht für den Vater und die Kinder und fuhr hierher, um Arbeit zu bitten. Auf mein Vertragen, was ich von der Heimat vertriebe, erzählte er mir seine Geschichte, wenn auch nur in wenig Worten, die Einzelheiten ersah ich von andern.

Ich nahm ihn unter meine Arbeiter auf und wies ihm eine Hütte für sich und die Seinen zur Wohnung an, das mag acht Jahre her sein. Seitdem lebt er hier und hat mir noch keinen Anlaß zur Klage gegeben. Sein Vater starb bald nach seiner Dierherkunft.“

„Armer Eremia,“ sagte der Gast, „und Anninka?“

„Sie heiratete bald nachher einen reichen Holzhändler. Die Ehe blieb kinderlos und soll nicht glücklich sein. — Wenn es dir recht ist, können wir bei unserm Spazierritt zu Eremias Hütte vorbeikommen.“

russische Minister werde nach Ablauf seines Urlaubs wieder auf seinen Posten zurückkehren und auf demselben auch verbleiben. Schon die Anwesenheit des Zaren in Deutschland, welche für zwei Monate in Aussicht genommen ist, beweise die Unhaltbarkeit der wieder aufgetauchten Gerüchte von dem Rücktritt Jzwoiskis. Es sei auch durchaus unzutreffend, daß der russische Minister sich um den Pariser Postkammerposten bewerbe. Wenn er seinen Posten verlasse, werde er gleich seinen Vorgänger in den Ruhestand treten.

\* **Sofia**, 7. Sept. In der nächsten Woche werden sich voraussichtlich bulgarische Bevollmächtigte nach Konstantinopel begeben und die Verhandlungen über den Abschluß eines regelrechten Handelsvertrages auf Grund des Entwurfes eines allgemeinen autonomen Zolltarifes beginnen, den die Porte hierher geschickt hat. Die Aufnahme der Verhandlungen muß als Zeichen einer geebneten Stimmung zwischen den beiden Staaten aufgenommen werden.

### Allerlei.

\* Das preussische Kriegsministerium unterstützt die Aviation in großartigster Weise. Für die vom 9. bis 16. Oktober in Berlin stattfindende Nationale Flugwoche hat es einen Preis von 25 000 Mark gespendet, der ungeteilt vergeben werden soll. Allerdings knüpfte das Kriegsministerium hieran die Bedingung, daß sich ein Götter findet, der als zweiten Preis noch 10- bis 15 000 Mk. für die Johannistaler Flugwoche hatte das preussische Kriegsministerium seinerzeit einen wertvollen Preis zugesetzt.

\* In Reichswaldau bei Oesterreichisch-Oberberg kam es während eines Brandes zu einer großen Schlägerei zwischen der tschechischen und polnischen Feuerwehr. Beide Feuerwehren waren sofort nach Entzünden des Brandes alarmiert worden, jedoch traf die tschechische eine Viertelstunde früher auf dem Brandplatz ein. Da in solchen Fällen der Kommandant der zuerst eingetroffenen Wehr das Oberkommando hat, so trat der tschechische in seine Funktion. Als nun die polnische Feuerwehr anrückte, wollte deren Hauptmann sich den Anordnungen nicht fügen und schlug dem tschechischen Kollegen nach heftigem Wortwechsel ins Gesicht. Es entstand eine allgemeine Krawalle, während der das Haus niederbrannte.

\* Eine bestohlene Militärkasse. In Marseille wurden der französische Korporal Guinol und der Gemeine Emery verhaftet, die eine französische Militärkasse in Bldah in Südalgerien um 10 000 Francs erleichtert hatten.

\* Aus London wird von einer Tandem-Flugmaschine berichtet, die im dortigen Aerodrom Aufnahme fand und dieser Tage zum erstenmal öffentlich fliegen soll, wenn das Wetter günstig ist. Die Maschine ist von erstaunlicher Größe und besteht aus zwei Doppeldeckern hintereinander. Der Rotor hat 100 Pferdekraft und treibt zwei große metallene Propeller. Alles, was an anderen Flugmaschinen aus Holz hergestellt wird, ist bei der Tandem-Flugmaschine aus Stahl gemacht. Trotzdem

wiegt sie kaum 20 Zentner. Man hofft, 5-6 Mann mit dem Tandem befördern zu können. Deutnant Shelton ist der Erfinder.

\* **Streik in England.** Der Streik der englischen Kesselschmiede, der sich im Schiffbaugewerbe unangenehm fühlbar macht, soll bald beendet sein. Einigungsverhandlungen sind im Gange. Der Arbeiterkampf in Südwales dauert dagegen fort. Aussicht auf Einigung ist nicht vorhanden. Ausschreitungen waren bisher nicht zu verzeichnen.

§ **Das vielgeschmähte Mecklenburg** hat etwas, was andern Gegenden in solch hohem Maße fehlt: Gemütlichkeit. Ein unerschuldet in Rot geratener Pächter, so erzählt Dr. Möller in „Welt und Haus“, sucht seinen Großherzog auf und schreitet hinter ihm her durch einen Saal zum Audienzzimmer; beide Herren sind betagt und der Boden ist stark gehobelt. Da kommt der Agrarier zu Fall, und im Schreck des Stürzens hält er sich instinktiv an den Rockschößen der Höhe fest, sodas beide plötzlich auf dem Parkett sitzen. Der Agrarier ist starr vor Entsetzen, aber der Landesherr hat sich schon wiedergefunden, und milde und behaglich sagt er, ruhig sitzend, zum Sitzenden: „Na, denn vertellen Sie man! Was ist denn los? Denn können wir das so glief in'n Sitten affmaten!“

§ Eine Gerichtsverhandlung, wie sie noch nicht dagewesen ist, spielte sich vor wenigen Tagen vor dem **Wiener Bezirksgericht** in der Josephstadt ab. Angeklagt war die Witwe Marie Zeidler wegen Ueberschreitung des Züchtigungsrechtes, und der Angeklagte war... ihr neunjähriger Sohn. Der Sachverhalt war folgender: Eines Tages hatte die Angeklagte ihren Jungen, der erst seit kurzer Zeit bei ihr wohnte - vorher war er bei einer Kostfrau untergebracht - durchgeprügelt, weil er sehr unartig war. In der Verhandlung wurde festgestellt, daß die Mutter durchaus nicht grob zugehauen hatte, sondern ihrem Jungen nur eine ganz milde Strafe zugeteilt hatte, die im Verhältnis zu seiner Ungezogenheit durchaus leicht zu nennen war. Trotzdem aber fühlte sich der Knirps in seiner Ehre gekränkt und lief auf das Polizeikommissariat Allergund, da er gehört hatte, daß auch die Eltern nicht das Recht zur übermäßigen Züchtigung ihrer Kinder haben. Hier auf dem Polizeikommissariat klagte er seine Not und ließ sich beiseitigen, daß er Prügel bekommen hatte. Trotzdem die Polizisten irgend welche nachhaltige Wirkung an seinem Körper nicht feststellen konnten, brachten sie die Sache zur Anzeige, da der Junge darauf bestand. Der Richter fragte nun den Knaben, ob er es bei seiner Mutter gut habe. Der Knabe bestätigte, daß seine Mutter ihn sehr lieb habe und daß sie ihm viel besser zu essen gebe als die Kostfrau, bei der er bis vor kurzer Zeit gewohnt habe. Nun fand folgendes Zwiegespräch statt: Richter: „Hast du auch viel Schläge bekommen?“ - Knabe: „Ja.“ - Richter: „Warst du oft ungezogen?“ - Knabe: „Ja, sehr oft.“ - Richter: „Und wie oft wurdest du gehauen?“ - Knabe: „Einmal.“ - Richter: „Hat dich die Mutter mit einem Stock gehauen?“ - Knabe: „Nein, mit der Hand.“ - Richter: „Aber wieso kommst du darauf, deine eigene Mutter anzugehen?“ - Knabe: „Ja, sie hat doch damit meine Ehre verletzt.“ Die jubelnde Heiterkeit, die diesen Wor-

ten folgte, unterbrach alle weiteren Äußerungen des in seiner Ehre schwerverletzten modernen Kindes. Selbstverständlich wurde die Mutter daraufhin von der Anklage der Mißhandlung freigesprochen und durfte in Begleitung ihres aufgeweckten Jungen den Gerichtssaal verlassen.

§ **Ein Krankenhaus für Fische.** Krankenhäuser für Hunde, Katzen und andere Haustiere gibt es längst - aber ein Krankenhaus für Fische? Das Aquarium in Newyork hat sich tatsächlich in jüngster Zeit, wie der „Scientific American“ berichtet, ein Krankenhaus für Fische angegliedert, in dem hauptsächlich die kostbaren Bewohner des Wassers behandelt werden, die das Aquarium selbst beherbergt. Es handelt sich um Fische, die man in Krankheitsfällen entweder deswegen zu heilen trachtet, weil sie sehr teuer sind, oder um Tiere, mit denen gerade biologische Untersuchungen angestellt werden, zuweilen auch nur um kranke Tiere, die von den gesunden getrennt werden müssen, damit sie diese nicht anstecken. Die einfachste Art der Behandlung, der die kranken Fische in diesem Fischkrankenhaus unterworfen werden, ist die „Süßwasserkur“ und die „Seewasserkur“. Manche Fische erholen sich nämlich von leichten Krankheiten schon, wenn man nur ihre Lebensweise ändert: Flußfische werden demnach in Seewasser gebracht, wobei man den Salzgehalt des Wassers allmählich erhöht, bis sie in reinem Seewasser leben können; umgekehrt wird den Meerfischen allmählich das Salz entzogen. Das Fischkrankenhaus in Newyork hat jedoch auch eine chirurgische Abteilung, in der zuweilen ziemlich schwere Operationen ausgeführt werden. Die Schwierigkeit liegt hauptsächlich darin, daß während der Operationen wenigstens die Kiemen des Tieres unter Wasser bleiben müssen. Viele Fische leiden an schwammigen Wucherungen, die sie sich durch heftiges Anstoßen an die Glaswände ihrer Behälter zugezogen haben; andere Wucherungen entstehen durch parasitische Pilze. Zuweilen genügt eine Behandlung von Medicamenten, z. B. mit Formol; wenn aber eine Operation nötig wird, muß der Chirurg eine sehr sichere Hand haben. Unter Wasser muß er den Fisch mit der einen Hand ergreifen und mit der anderen die Operation an dem schlüpfrigen, zappelnden Körper ausführen können. Zuweilen kommt es vor, daß eine Punktion der Schwimmblase vorgenommen werden muß. Wenn ein Fisch zu rasch aus dem Wasser herausgezogen worden ist, nimmt er zuviel Luft auf, ohne vorher die entsprechende Wassermenge aus seinem Körper entfernt zu haben; dann versagt die Schwimmblase, und man muß sie, falls Massage nicht hilft, mit einer Nadel anstechen, um die überschüssige Luftmenge aus der Schwimmblase zu entfernen. Die Chirurgen des Newyorker Fischkrankenhauses scheinen bereits eine ziemliche Geschicklichkeit im Umgang mit ihren Patienten erreicht zu haben, denn jüngst hat man mit Erfolg an einem fünf Fuß langen Haifisch Wucherungen entfernt und außerdem an einem Kal eine Hautübertragung vorgenommen.

### Voraussichtliches Wetter

am Freitag, den 9. September: Wolkig, nachmittags warm, kein wesentlicher Niederschlag.

Verantwortlicher Redakteur: E. Kauf, Altenfels.

Eine halbe Stunde später trabten die beiden Freunde auf ihren beiden kleinen, stinken Pferden durch das Dorf. Bei einer Biegung des Weges sahen sie Eremias Behausung vor sich liegen, eine halb in die Erde eingebaute Hütte. Auf der Feuerstelle davor war eben das Abendessen, die Mamalika, bereitet worden.

Die drei Kinder sahen noch mit Stücken davon um den Baumstumpf, der den Tisch vertat. An die Wand der niederen Hütte gelehnt, stand Eremias, die Arme über der Brust gekreuzt, und blickte wohlgefällig nach einem etwa dreizehnjährigen Buben hin, der ein ungesattetes Pferd umhertummelte. Die braunen, sehnigen Hüfte wie Eisenklammern um das Tier geschlagen, die Augen blühend, den Mund halb geöffnet, so daß die weißen Zähne zwischen den roten Lippen hervorblickten, suchte er das mutwillige, junge Pferd seinem Willen gefügig zu machen.

Jetzt sah Eremias die Reiter und neigte grüßend den Kopf. Mit königlichem Anstande, wie der Gast zu sich selber sagte.

„Dein George“ wächst heran.“

„Da, da, Dom.“ Ein stolzes Lächeln flog über Eremias Gesicht.

„Was willst du aus ihm machen? Soll er auch hier in den Gruben arbeiten?“

„Nu, nu!“ Er will hinaus in die Welt und ich werde ihn nicht halten. Schon nächstes Jahr denke ich ihn nach Butaretschi zu bringen.“

Jetzt hatte der Knabe die Herrschaft über das Pferd gewonnen. Einen durchdringenden Pfiff ausstößend, schob er wie ein Pfeil den Weg dahin, bis der nahe Wald ihn aufnahm.

Die Freunde ritten weiter. „Ob er das Glück draußen finden wird?“

„Vielleicht. Er sieht aus, als ob er das Leben fest ergreifen würde, statt sich von ihm ergreifen und zermalmen zu lassen, wie sein Pflegevater es tat.“

Von der Waldecke blickten sie noch einmal zurück. Unbeweglich stand Eremias da, die Arme über der Brust, das bronzefarbene Antlitz mit den klassischen Jügen klar von der Abendsonne beschienen, den Blick nicht mehr dem Walde zu, sondern hinaus in die weite, schimmernde Ferne gerichtet.

„Jeder soll ein Held,“ murmelte der Gast.

„Ja,“ fügte der Freund hinzu, „ein Held, nur nicht der Tat, sondern des Leidens.“

### Ende.

§ **Je länger, je lieber.** Aus Burtshude erzählt die Rheinisch-Westfälische Zeitung folgendes lustige Stückchen: Im dortigen Rathaus befindet sich eine Gastwirtschaft, die den wohlklingenden Namen „Zum Rathaus“ führt. Da das Wirtschaftshaus durch Einwirkung von Sturm und Regen unleserlich geworden war, beschloß der Wirt, es aufzufrischen und neu malen zu lassen. Ein Schildermaler wird mit diesem Auftrag betraut. Er macht sich auch sofort an die Arbeit und malt in großen Buchstaben „Zum Rathaus“. Ein Bekannter des Malers, der gerade vorbeigeht, ruft: „Mensch, das ist ja falsche Orthographie“. Da aber ruft der Biedere von der Leiter herab: „Mensch, wieig doch still, id krieger vor jeden Posttauen en Wart.“

§ **Ueber den Rückgang unserer Vogelarten** hat Privat-Dozent Dr. Konrad Günther (Freiburg i. B.) Material zusammengetragen u. in der „Natur“ veröffentlicht. Wir lesen da: Dem ist es nicht auf-

gefallen, wie viel stiller es in der Natur geworden ist. In manchem Hain, wo früher der Nachtigall süßes Lied ertönte, herrscht heute Schweigen, manches Haus, an dem noch vor wenigen Jahren münteres Schwalbengezwitscher aus den Nestern klang, ist heute verödet. Noch vor fünfzig Jahren wimmelte Wald und Feld von Vögeln aller Art, auf dem Wasser tummelten sich Taucher und Enten, und an den Küsten der Nordsee flogen Wolkenschimmernder Vögel auf, wenn man sich einer kleineren Insel näherte. Viele werden denken, die Raubtiere und Raubbögel hätten die Vögel vernichtet. Das ist aber so falsch, wie es nur sein kann. Auch diese Tiere waren früher weit häufiger als heute, wo es geradezu ein Ereignis ist, wenn man die stolzen Flieger der Lärche, Habicht, Wandersalk oder gar den Adler, zu Gesicht bekommt. In der freien Natur haben noch niemals die Raubtiere ihre Beute ausgerottet. In ungezählten Scharen durchflogen die Wandertauben Nordamerika und trotzdem ihnen ganze Flüge von Raubbögeln folgten, war niemals eine Abnahme zu verspüren. Wer die Vögel durch Vernichtung ihrer „Feinde“ schützen will, ist kein Freund, sondern ein Feind der Natur, denn auch die Raubtiere und Raubbögel sind schöne, charakteristische Gestalten unserer Heimat und dürfen nicht ausgerottet werden. Auch bewahren sie durch Wegfangen der Kranken und Schwächlinge die anderen vor Ansteckung und Degeneration. Nein, die Vögel haben nur einen Feind, der ihnen wirklich und überall schadet, den Menschen. Der stellt ihnen mit Schusswaffen, Netzen und anderen Vernichtungsmitteln nach, der nimmt ihnen die Eier weg und verhindert dadurch ein Aufkommen des Nachwuchses.

\*) Georg. \*\*) Ja, ja, Herr. \*\*\*) Nein, nein. †) Butaretschi.

# Ansichtskarten

## und Künstlerkarten

empfiehlt in grösster Auswahl die

**W. Rieker'sche Buchhandlung**

L. Lauk, Altensteig.

Altensteig.



**Bohnenhöbel  
Bohnenstrikler  
Reitighöbel  
Reitighöhrer**

empfiehlt in großer Auswahl

**Paul Beck.**

Gesucht für den Vormittag  
ein junges anständiges

**Mä d c h e n**

zur Beihilfe im Haushalt.  
Frau Baumwollmeister Marquardt.

Altensteig.

Gegen sehr gute Sicherheit  
werden

**1200 Mk.**

zu 4 1/2% sofort ausgeliehen.

Von wem? — sagt die Exp. d. Bl.

**Ludwig Schwarz**

Höfen a. Enz  
empfiehlt sich im  
Anfertigen

von  
Waldhämmern, Brennstampeln  
in gerader und Bogenform,  
Brennzahnen (für Küfer u. Aichhämer)

zu herabgesetzten Preisen.  
Kein Guss!  
Hand-  
arbeit!

Gestorbene.

Reinerzau: Christine Häbel, geb.  
Ambruster, 28 J.

# Wissenschaftliche Selbst-Unterrichts-Werke Methode Rustin verbunden mit Fernunterricht.

Der wissenschaftlich  
gebildete Mann.  
Das Gymnasium.  
Das Realgymnasium.  
Die Oberrealschule.  
Das Abiturientenexamen  
Die Höh. Mädchenschule.  
Die Studienanstalt.  
Das Lyzeum  
Das Lehrerinnen-Seminar  
Das Konservatorium.

Die Handelschule.  
Einjährig-Freiwillige-  
Prüfung.  
Der Präparand.  
Mittelschullehrer-Prüf.  
Der gebildete Kaufmann.  
Der Militäranwärter.  
Der Bankbeamte.

BONNEN & HACHFELD, POTSDAM, SO.

Zur Anfertigung von

# Visitenkarten

in billiger und modernster Ausführung

empfiehlt sich die

**W. Rieker'sche Buchdruckerei**

L. Lauk, Altensteig.

Egenhausen.

**Brockmann's Futterkalk Marke A u. B**

offen und in Säcken

**Bubek's Fleischfaser-Kraft Geflügelfutter**

hält stets vorrätig

**J. Kaltenbach.**

# Jul. Schrader's Mostsubstanzen



in  
Extraktform  
(gesetzlich geschützt)  
ein natürlicher Fruchtextrakt, die Bestandteile  
des Apfels und Zitrone enthaltend, liefern ein  
vorzügliches, wohlbelohnendes u. haltbares  
Daugetränk, das sich in Dosen von  
Zamischen eingebürgert hat.  
Welcher Grund für Apfelmoss, wobei sich  
das Liter nur auf 6 Pfennig  
stellt. Portionen zu 150, 100 und 50 Liter  
sind überall erhältlich in Apotheken,  
Drogerien und Kolonialwarengeschäften.  
Niederlagen durch Plakate mit nebenstehen-  
dem Bild erkennlich. Man achte genau  
auf Namen und Schutzmarke.  
Hugo Schrader vorm. Julius Schrader  
Feuerbach Stuttgart.

Niederlage bei Chr. Burghard jr., Altensteig.

Altensteig.

**Bettfedern u. Flaum  
Bettbarchent und Kösche**

sowie

**sämtliche Aussteuerartikel**

empfiehlt in schöner Auswahl

**G. Strobel.**

Betten in verschiedenen Preislagen werden  
insbes. pünktlich angefertigt.

Betten in verschiedenen Preislagen werden  
insbes. pünktlich angefertigt.

# \*\* Porzellan- und Steingutwaren-Empfehlung. \*\*

Bringe mein großes Lager in acht Porzellan und Steingut, besonders:



**Waschgarnituren**  
steilig und 4teilig (von Mk. 2.40 an)  
**Suppen-Terrinen**  
**Kaffee-Kannen**  
**Kaffee-Services**

**Küchen-Garnituren**  
**Salz-Tonnen**  
**Eisig- u. Del-Krüge**

**Fleischplatten**  
**Suppen-, Gemüse- u.**  
**Deffert-Teller**  
**Salat- u. Compott-Schalen**  
**Tassen 2c. 2c.**



bei billigsten Preisen in empfehlende Erinnerung.

**O. W. Lutz Nachfolger, Fritz Bühler jr. Altensteig.**